

Veränderung gestalten

2030 hat bereits begonnen

So, wie bisher, geht es nicht mehr. Im Erzbistum Köln stehen wir vor großen Herausforderungen. Der Rahmen, in dem wir kirchliches Leben gestalten können, verändert sich massiv. Was genau sich verändert, wie wir den Herausforderungen begegnen wollen und warum wir jetzt anfangen müssen uns zu verändern, haben wir hier zusammengefasst.

Wo nur noch zwei oder drei ...

Der bekannte Kanon „Wo zwei oder drei in meinem Namen versammelt sind“ soll eigentlich Mut machen. Die Kirche wird geprägt, von den Menschen, die sich in ihr engagieren, ob ehrenamtlich oder hauptberuflich. Fakt ist allerdings: Diese Menschen werden weniger. Noch sind es mehr als zwei oder drei, die sich versammeln, doch der Rückgang ist spürbar. Nicht erst in der Zukunft, sondern bereits im Hier und Jetzt.

Von 2010-2020 ist die Zahl der Katholikinnen und Katholiken im Erzbistum Köln um rund 10% zurückgegangen. Dieser Trend setzt sich nicht nur fort, er dürfte sich noch verstärken. Nach einer linearen Projektion für das Jahr 2030 müssen wir mit einem Rückgang um 25% rechnen. Lebten 2010 noch ca. 2 Mio. Katholikinnen und Katholiken im Erzbistum, werden es 2030 noch knapp 1,5 Mio. sein. Dieser deutliche Rückgang ist in allen Seelsorgebereichen spürbar und wird spürbar bleiben. Kirche und kirchliches Leben werden gesamtgesellschaftlich weiter an Sichtbarkeit und Bedeutung verlieren.

Noch gravierender fällt die Entwicklung bei der Zahl der Menschen aus, die Sonntagsgottesdienste mitfeiern. Auch ohne den Corona-Effekt des vergangenen Jahres fällt eine lineare Projektion der Entwicklung von 2010-2019 auf das Jahr 2030 ernüchternd aus: Würde sich der Trend konstant fortsetzen, würden 2030 rund 70% weniger Menschen die Gottesdienste besuchen – im Vergleich zu heute also nur noch jede/-r Dritte. Integriert man die Zahlen von 2020, zeigt sich sogar einen Rückgang um 90%. Wichtiger als die blanke Statistik ist jedoch: Hinter jeder Zahl stehen Menschen mit ihrer ganz persönlichen Glaubensgeschichte.

Und es verabschieden sich längst nicht mehr nur die Fernstehenden, oft sind es gerade die Menschen, die sich in den Gemeinden besonders für das kirchliche Leben vor Ort engagieren. Fehlen sie, fehlt das Leben.

Seelsorge braucht Seelsorger

Wer persönliche und geistliche Begleitung sucht, möchte mit Menschen sprechen, mit zugewandten und idealerweise gut ausgebildeten. Auch für viele andere Bereiche des gemeindlichen Lebens vor Ort braucht es Menschen, die ihre hauptberufliche Professionalität einbringen. Priester, Diakone, Pastoral- und Gemeindefereferent/-innen, zusammen auch Pastorale Dienste genannt, leisten hier bereits heute unverzichtbare Arbeit. Doch auch sie werden weniger – und das sehr schnell.

Ihre Zahl wird sich bis 2030 fast halbieren (von derzeit gut 1000 auf knapp 600). Ein großer Teil derjenigen, die heute im Pastoralen Dienst aktiv sind, wechselt bis dahin in den Ruhestand. Und die Übrigen sind dann im Durchschnitt bereits 50 Jahre und älter. Der Nachwuchs fehlt. Prognosen gehen davon aus, dass im Schnitt nur acht junge Menschen jährlich neu in den Pastoralen Dienst eintreten. Jeder einzelne von ihnen ist wichtig. Sie allein werden die „Lücken“ aber nicht kompensieren können.

Bleibt die Anzahl der jetzigen Seelsorgebereiche bestehen, wäre in wenigen Jahren vielerorts die Arbeitsfähigkeit der Pastoralteams nicht mehr gegeben. Wo heute noch etwa fünf Hauptamtliche im Pastoralen Dienst arbeiten, wären es 2030 noch rund zweieinhalb. Gerade bei Pastoral- und Gemeindefereferent/-innen blieben viele Stellen vakant. Auch in der Behinderten-, Krankenhaus- oder Altenheimseelsorge blieben wichtige Stellen unbesetzt.

Diejenigen, die 2030 noch im aktiven Dienst sind, müssen größere und herausforderndere Aufgabenbereiche übernehmen. Dies gilt auch für die Pfarrer. Vorsichtige Schätzungen für das Erzbistum Köln gehen davon aus, dass 2030 nur noch 50-60 Priester zur Verfügung stehen werden, um als Pfarrer eine pastorale Einheit zu leiten.

Veränderung gestalten



Knapper werdende Ressourcen fordern Innovation

Auch für den wirtschaftlichen Bereich der Kirche sind die Prognosen düster. Nach einer Modellrechnung des Erzbistums Köln droht der Diözese schon 2025 ein strukturelles Haushaltsdefizit von rund 50 Millionen Euro, fünf Jahre später könnte der jährliche Fehlbetrag schon bei 100 Millionen Euro liegen – Tendenz weiter steigend. Und: Schon heute übersteigen in vielen Kirchengemeinden die Ausgaben bereits die Einnahmen.

Für einen eng begrenzten Zeitraum lassen sich solche strukturellen Defizite zwar aus Rücklagen ausgleichen, doch wenn das Ungleichgewicht zwischen Einnahmen und Ausgaben fortbesteht, sind die Reserven schnell aufgebraucht. Ein unvorhergesehenes Ereignis wie die Corona-Krise wäre ohne Rücklagen kaum noch abzufedern. Und noch etwas muss klar sein: Das Aufbrauchen der Rücklagen beseitigt nicht die Ursache der Lücke.

Jetzt vorausschauend zu handeln lässt Raum, um die Zukunft zu gestalten. Das bedeutet, Maßnahmen und Konzepte zu entwickeln, die dazu führen, die drohende Lücke im Haushalt zu verhindern bzw. zu schließen. Einiges Potenzial steckt darin, die Effizienz der Aufgabenerledigung zu steigern und dadurch Kosten zu senken. Gleichzeitig ist es aber auch notwendig, bestehende Aufgaben und Strukturen auf den Prüfstand zu stellen und pastorale Schwerpunkte zu definieren. Ziel ist es, die knapper werdenden Ressourcen bestmöglich zur Verwirklichung des kirchlichen Sendungsauftrags einzusetzen, anstatt sie für sterbende Strukturen aufzubrechen.

Veränderung gestalten oder Veränderung erleiden

So entmutigend diese Veränderungen auf den ersten Blick wirken, sie sind nun einmal da. Doch es gibt Vieles, was wir tun können und machen sollten. Gläubige, Gottesdienstbesucher oder Pastorale Dienste lassen sich nicht von heute auf Morgen herbeizaubern. Es gilt daher, mit denen zusammen zu leben und zu arbeiten, die da sind, und sich gut einzuteilen. Wir können uns den Herausforderungen nur gemeinsam stellen und sie gestalten – oder abwarten, bis aus der Not heraus Veränderungen über uns hereinbrechen. Dazu zählt auch die Frage, wie in Zukunft die Kirche im Erzbistum Köln territorial aufgestellt ist. Entscheidend ist: Das kirchliche Leben soll in Zukunft einen stabilen pastoralen Rahmen bekommen, der gemeinsam von Engagierten und Hauptberuflichen getragen und gestaltet wird, ohne die Einzelnen zu überfordern. Gerade den Engagierten wird in diesem Kontext eine bedeutende Rolle zukommen, die insgesamt mehr Verantwortung beinhalten wird.

Auch wenn uns diese praktischen Fragen besonders umtreiben, steht über allem noch etwas ganz Anderes, das unsere Kraft und gedankliche Energie braucht. Es gilt sichtbar zu machen, warum die Botschaft Jesu Christi gerade heute relevant ist und verändernde Kraft hat. Es gilt zu überlegen, wie das Evangelium auch heute Menschen ansprechen kann, sich der Kirche Jesu Christi anzuschließen und ihre Fähigkeiten als Getaufte und Gefirmte einzubringen. Es gilt dem Vorbild der vielen Gemeinden zu folgen, die schon jetzt kreativ sind, um mit neuen Formen der Verkündigung des Evangeliums Menschen zu erreichen, in deren Leben der Glaube bisher keine Rolle spielt.